Wenn dennoch die Lektüre von *Angepaßt oder mündig?* dringend empfohlen wird, dann deshalb, weil dieser Band eines der wenigen unzensierten und unverfälschten Zeugnisse davon ist, was diese DDR in den Ruin getrieben hat und welches Potential an neuen Ideen und an Reformwille der Zusammenbruch des realen Sozialismus für eine kurze Zeit freigesetzt hat. Da berichten, in zumeist autobiographisch gefärbten, oft emotionalen und zumeist doch sichtbar um Fairness und Ausgewogenheit bemühten Zuschriften, Lehrer und Schüler von Zurückstufungen, Schikanen und aberkannten Auszeichnungen. Von "Aussprachen" im Büro des Schulleiters und von peinlichen Verhören vor dem Elternbeirat ist die Rede. Die Älteren erzählen wie Lehrer ihre Schüler zur Bespitzelung der Eltern anhielten. Jüngere sind mit der Bürokratie wegen irgendwelcher kritischer Äußerungen oder einfach wegen ihrer Kleidung oder ihres Haarschnittes in Konflikt geraten, Christen wegen ihres Glaubens von der Weiterbildung ausgeschlossen worden.

Empörung, Trauer, Wut brechen in vielen der Zuschriften durch--gegen die ewig gestrigen Dogmatiker und gegen die Vertreter von DDR-Law and Order, die Christa Wolf als Nestbeschmutzerin und Agentin des Westens defamieren. Mehr noch wird *Angepaßt oder mündig?* aber von jenen zahllosen Menschen geprägt--oft Frauen übrigens--, die nach Wegen suchen, wie "ihre" Schule verändert und verbessert werden kann. Von Mitsprache und Offenheit ist da die Rede, von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, von Toleranz Andersdenkenden gegenüber, vom Willen zu einem neuen Anfang. Nicht ohne Stolz blicken viele Lehrer--auch jene, die kritisch sind--auf ihr Arbeitsleben zurück. Und überhaupt scheint es ganz natürlich, daß der Meinungsstreit DDR-intern verbleibt, daß man das Vorbild und die Modelle aus anderen Ländern nicht braucht.

Es wäre ein interessantes Experiment, heute und dann noch einmal in einigen Jahren dieselben Lehrer und Schüler nach ihren Erfahrungen mit der Vereinigung zu befragen. Womöglich würden dann neben die positiven Berichte von einer vorher unbekannten Freiheit auch Geschichten von neuen Zurückweisungen und Berufsverboten, neuen Säuberungsaktionen und einer anderen Art von Opportunismus treten.

Alexander Stephan
University of Florida

Hein, Christoph. *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden 1987-1990*. Frankfurt a.M.: Luchterhand Literaturverlag, 1990. 248 S.

Heins letzte Sammlung mit Aufsätzen und Reden enthält eine Reproduktion: ein Gemälde des Künstler-duos Komar und Melamid mit dem Titel "I Saw Stalin Once When I Was A Child." Das Bild zeigt den bekannten Kopf Stalins, freundlich aus dem Rückfenster eines altmodischen Autos blickend. Das Bild strahlt, nach Hein, Herzensgüte und ein mildes Verständnis der für das Kind bedeutenden Begegnung aus. Gerade daraus läßt sich der Effekt des Bildes erklären. Seine Freundlichkeit kollidiert mit dem Schrecken, den wir normalerweise mit Stalin assoziieren. Aber nicht nur das: das Bild vergegenwärtigt, wie Stalin einst gesehen wurde, wie wir ihn vielleicht einst sahen.

Die Geschichte und der Umgang mit ihr sind eins der Hauptthemen in Heins Sammlung *Die fünfte Grundrechenart*. Als "fünfte Grundrechenart" bezeichnet Hein in einem Essay mit demselben Titel eine Art des Rechnens, die zunächst den Schlußstrich zieht und das gewünschte Ergebnis darunter schreibt, um erst dann die Operationen über dem Schlußstrich zu vollziehen. Auf den Umgang mit der Geschichte angewandt, heißt das, daß Hein Geschichte nicht aus der Perspektive der Sieger betreiben möchte. Heins Konzept von Geschichtsbetrachtung richtet sich auf die weißen Flecken der Geschichte: das, was wir jetzt in der Geschichte lieber nicht mehr wahrhaben möchten, was aber trotzdem irgendwann wieder zum Vorschein kommt. Einst liebten wir Stalin, einst hatten wir einen Bruder Hitler, heißt es da.

Geschichte und Aktualität sind für Hein unmittelbar miteinander verknüpft. Hein zweifelt daran, daß es das Wesen der Vergangenheit ist, nicht Gegenwart zu sein. Die historische Identität beeinflußt und prägt die gegenwärtige. Phänomene wie die Republikaner in der ehemaligen BRD und neofaschistische Jugendgruppen im ehemaligen Ost-Berlin sind--darüber läßt Hein keinen Zweifel bestehen--direkt aus einer mangelhaften Auseinandersetzung mit der eigenen faschistischen Vergangenheit erklärbar.

Hein entwirft in seinen Texten ein sehr pessimistisches Bild der Geschichte und ein sehr pessimistisches Bild des Subjekts. Die Geschichte lehrt nach Hein, daß keine Aufklärung, kein geschichtlicher Beleg, kein logisches Argument eine irrationale Empfindung aufheben kann. Kein Autor oder Historiker kann verhindern, daß seine Arbeit von den Herrschenden mißbraucht wird. Die Freiheit des Künstlers ist begrenzt. Im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit wird das Kunstwerk berechenbar. Die Demokratie der Einschaltquoten droht.

Trotzdem: keinen Augenblick läßt Hein auch nur den geringsten Zweifel an seinem Engagement aufkommen. Sein Engagement ist der "fünften Grundrechenart" diametral entgegengesetzt. Die Zensur bezeichnet er in einer Rede aus dem Jahre 1987 als überlebt, nutzlos, paradox, menschen- und volksfeindlich, ungesetzlich und strafbar. Trotz seines grundsätzlichen und immer vorhandenen Pessimismus glaubt er an die Veränderbarkeit sozial-gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Zeiten ändern sich, aber nicht von allein. Schon während der Wende weist er darauf hin, daß die Strukturen, denen die Deutschen demnächst ausgeliefert sein werden, zur gleichen Zeit von ihnen geschaffen werden. Uneingeschränkt verteidigt er eine demokratische und sozialistische Gesellschaftsstruktur. Er glaubt an die Kraft der Bewußtmachung. Die Sprache ist sein Instrument. Es macht einen großen Unterschied, ob man von einer Wiedervereinigung beider deutschen Staaten oder von einer Einverleibung der DDR durch die BRD spricht.

Geschichte, Aktualität, Engagement: diese Themen haben für Hein etwas Unbefriedigendes. Den Reden und Essays in der *Fünften Grundrechenart* liegt eine Spannung zugrunde. Einerseits ist Hein vom Nutzen dieser Themen überzeugt. Andererseits erfährt er sie als Beschränkung. Die Kunst soll sich wieder auf ihre "eigentlichen" Aufgaben konzentrieren. Im Zeitalter der Massenkünste wird der Elfenbeinturm ein frech-avantgardistisches, revolutionäres Bauwerk. Literatur ist, wenn Proust mitteilt, wie er Tee trinkt.

Heins Denken ist kritisch, polemisch, engagiert und autonom. Die Kraft und Klarheit dieses Denkens sind bewundernswert, auch wenn sich mittlerweile herausgestellt hat, daß sein Denken größtenteils utopisch bleiben muß.

Carl Niekerk
Washington University